

Gesamtdarstellung verarbeitete. Die Paulusstellen in der Seefahrt (27f.) hat Lukas schließlich sekundär in einen vorliegenden Text eingearbeitet. Die Wir-Form hat Lukas nicht erst eingeführt.

Wie Weiser zeigt, sind Visionen und Träume (406–15), von denen Lukas an fünf Stellen berichtet, zwar aufgrund des christlichen Gottesglaubens, psychologischer Beurteilung und des paulinischen Selbstzeugnisses grundsätzlich möglich, aber es läßt sich nicht nachweisen, daß sie sich tatsächlich ereignet haben. Redaktionskritische und religionsgeschichtliche Gesichtspunkte lassen jedoch erkennen, daß Lukas nicht auf Überlieferungen zurückgriff, sondern die Texte selbst gestaltete. Lukas benutzt Träume und Visionen als Darstellungsmittel, um zu zeigen, daß Gott selbst dem Evangelium Jesu Christi den Weg durch die Welt bahnt.

Schwierigkeiten haben in der modernen Exegese immer wieder die Theologie und Anthropologie der Areopagrede gemacht (478–480). Der Vf. vermag zu zeigen, daß auch nach der Areopagrede die Verkündigung des Evangeliums und seine glaubende Annahme Voraussetzung für die Erkenntnis Gottes und den Zugang zu ihm sind. Ein letzter wichtiger Exkurs behandelt das Thema Gemeinde und Amt in der Apostelgeschichte (581–85). Dabei zeigt sich, daß Gemeinde bzw. Kirche und Amt einander zugeordnet sind. Gemeinden entstehen aufgrund der Verkündigung des Evangeliums. Das Amt ist einerseits Dienst gegenüber dem Herrn und an dem von ihm kommenden Evangelium, andererseits sollen die Gemeindeleiter „achthaben auf sich selbst und die ganze Herde, in der sie der Heilige Geist eingesetzt hat“ (20,28), die Gemeinde zu leiten.

Weiser hat uns mit seinem zweibändigen Kommentar einen zuverlässigen Begleiter für das Verständnis der Apostelgeschichte geschenkt. Beeindruckend ist die Verarbeitung von Sekundärliteratur. Der Kommentar ist auch ein Beweis dafür, daß wissenschaftliche Auslegung des Neuen Testaments mit einfacher, verständlicher Sprache einhergehen kann.

H. Giesen

SIEGERT, Folker: *Argumentation bei Paulus*. Gezeigt an Röm 9–11. Reihe: Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Bd. 34. Tübingen 1985: J. C. B. Mohr. 320 S., Ln., DM 98,-.

Die Paulusbriefe von ihrem Leserkreis her zu verstehen, ist das Anliegen der vorliegenden Tübinger Dissertation. Die Lösung dieser exegetischen Aufgabe kam über wertvolle Ansätze bei den Humanisten und bei C. L. Bauer (*Logica Paullina*, 1774) nicht hinaus. Siegert erklärt zunächst den Argumentationsbegriff, den er in Anlehnung an Ch. Perelman und L. Olbrecht-Tyceta (*Traité de l'argumentation*, Brüssel 1970) von der Sprecherabsicht her bestimmt. Die Argumentation zielt nicht auf das Verstehen, sondern auf die Verstehbarkeit. Die Definition und die Grundsätze der Argumentation werden durch Beispiele aus der Septuaginta illustriert.

Inwieweit Nachbarwissenschaften (Philosophie und Logik, Rhetorik und Kommunikationswissenschaft, Semiotik und Sprechakttheorie) zur Argumentationsanalyse beizutragen vermögen, sucht Siegert im zweiten Abschnitt seines Buches ausfindig zu machen. Die Argumentationsanalyse ist auf das Wissen um die geschichtlichen Voraussetzungen eines Textes angewiesen. Deshalb behandelt der Vf. im dritten Abschnitt seines Buches zunächst wichtige Einleitungsfragen, um dann Röm 9–11 zu analysieren. Der Gesprächscharakter der Texte ergibt sich bereits aus der Gattung Brief. Der Römerbrief ist als epideiktische Rede zu kennzeichnen, weil er Werte einschärft, die von den Hörern schon zuvor grundsätzlich angenommen sind.

Die Frage, warum die Mehrheit der Juden sich der Christusbotschaft verschlossen hat, ist das bewegende Thema von Röm 9–11. Paulus stellt fest, daß die Juden gerade aufgrund ihrer Frömmigkeit an Christus Anstoß nahmen. Er wirft Israel vor, daß es sich nicht vom Glauben bestimmen ließ. Gegenüber Luther und Calvin stellt Siegert heraus, daß Paulus die Entscheidungsfreiheit angesichts des angebotenen Evangeliums nicht aufhebt, da er die Frage offenläßt, ob Israel verdammte sei. Während Siegert in Röm 9 eine exakte Argumentationsanalyse durchführt, begnügt er sich in Röm 10f. mit der Nachzeichnung des roten Fadens. Röm 10f. versteht er semantisch und pragmatisch als zweiten Durchgang durch das Problem, das bereits in Röm 9 zur Sprache kam. Paulus tritt hier wie in Röm 9 für Israel ein. Dieses hat das Gute durchaus verstanden, es jedoch den unverständigen Heiden überlassen. Er führt das durch ein Wort Moses auf göttliche Provokation zurück. Der Leser soll so seine eigene Erwählungserfahrung und die Erfahrung der neuen Nähe Gottes mit der Schrift in Verbindung bringen.

Gott hat sein Volk nicht verstoßen, sondern verstockt zugunsten anderer und um es zugleich eifersüchtig zu machen (11,11–13); er nimmt die Berufung Israels keineswegs zurück (vgl. 11,29). Israel wird vielmehr *so* gerettet, d. h. dadurch, daß es eine Vollzahl von Heiden in das neue Gottesvolk einbezieht (11,26a).

Die von Siegert verwendete Argumentationsanalyse ist eine „Hermeneutik argumentativer Texte, biblischer wie anderer“ (176). Dabei kehrt er bewußt zur Hermeneutik als einer „Kunstlehre des Verstehens“ zurück, die Gadamer zugunsten einer Philosophie der Wirkungsgeschichte aufgegeben hatte. Das Ziel der Hermeneutik ist entsprechend ein Verstehen aus historischer Synchronie.

In seinem vierten Buchabschnitt zeichnet Siegert die Argumentationsweise des Paulus auf. Dabei erhärtet sich die aus der Argumentationsanalyse gewonnene These, daß Paulus von seinen Griechisch sprechenden Hörern verstanden werden konnte, wenn sie die notwendigste Kenntnis von der alttestamentlich-biblischen Geschichte und vom urchristlichen Bekenntnis hatten. Was dem heutigen Leser fremdartig vorkommt, ist die Folge eines geänderten soziokulturellen Umfelds. Der Exegese stellt sich die Aufgabe, das Ausmaß analogen, symbolischen und finalen Denkens in den paulinischen Briefen offen zu legen, während die Hermeneutik es heutigem Denken erschließen muß.

Wenn Paulus seine Beredsamkeit abwertet, tut er das, um nicht als Autor des Evangeliums zu erscheinen, wie der Vf. im fünften Abschnitt des Buches zeigt. Die paulinische Beherrschung der Kunst der Argumentation hat große Bedeutung für Glaube und Theologie. Glaube und Verstand dürfen nicht in Berufung auf Paulus gegeneinander ausgespielt werden. Denn ein Verstehen der Glaubensinhalte setzt immer schon den Glauben voraus, hebt ihn aber nicht auf.

Mit seiner argumentationsanalytischen Untersuchung der Paulusbrieve – in Abschnitt 4 und 5 seines Buches bezieht er über Röm 9–11 hinaus alle echten Paulusbrieve mit ein – hat Siegert einen wichtigen Beitrag zum Verständnis paulinischer Theologie geleistet. Beachtung verdient seine Forderung, die Auslegung der Paulusbrieve nicht mit ihrer Wirkungsgeschichte zu vermischen. Nur so ist auch eine Kritik der eigenen kirchlichen Traditionen von der Bibel her möglich, was sicher eine wichtige Voraussetzung für das ökumenische Gespräch ist. H. Giesen

PESCH, Rudolf: *Paulus und seine Lieblingsgemeinde*. Paulus – neu gesehen. Drei Briefe an die Heiligen von Philippi. Reihe: Herderbücherei, Bd. 1208. Freiburg 1985: Herder Verlag. 128 S., kt., DM 7,90.

Schon seit 400 Jahren werden immer wieder Zweifel an der Einheitlichkeit des Philipperbriefes (= Phil) angemeldet. Bischof Polykarp von Smyrna erwähnt schon in seinem Brief an die Philipper in der Mitte des 2. Jhs. mehrere Paulusbrieve an diese Gemeinde. Schließlich stellt sich die Frage, ob Paulus an seine Lieblingsgemeinde nicht mehr als einmal geschrieben habe. Diese Frage beantwortet Pesch mit Ja. Er meint, im jetzt vorliegenden Brief drei ursprüngliche Briefe entdecken zu können. Beobachtungen zu Spannungen im Text im Vergleich mit anderen Paulusbriefen, von Dopplungen und Wiederholungen wie die Berücksichtigung des antiken und paulinischen Briefformulars führen den Verfasser zu dieser Einsicht.

Zunächst stellt er eine Spannung zwischen dem Briefteil 3,2–4,3 und dem Rest des Phil fest. Während Paulus zuvor von dankbarer Freude erfüllt ist und in 3,1a mit der Wendung „im übrigen, meine Brüder“ den Briefschluß einleitet, geht er in 3,2–4,3 unvermittelt mit Irrlehrern ins Gericht. Daraus folgert Pesch, daß 3,2–4,3 Hauptbestandteil eines anderen Briefes gewesen sein müsse, der nach seiner Haftentlassung verfaßt wurde. Das bestätige, daß Paulus den Rest des Briefes aus seiner Haft in Ephesus geschrieben habe; denn nach seiner Inhaftierung in Cäsarea und Rom war er nicht mehr frei.

Die dreimalige Erwähnung der Geldspende aus Philippi führt nach Pesch zur Entdeckung des dritten Briefes, der den Empfang der Geldspende aus der Gemeinde voraussetzt (4,10–20). Die wiederholte Einleitung einer Schlußmahnung mit „im übrigen, Brüder“ (3,1; 4,8) sowie drei Schlußsignale in 4,7.9.19–20 und kleinere Beobachtungen zum Text, aber auch der Text über die Rücksendung des Epaphroditus (2,25–30) lassen nach Pesch deutlich erkennen, daß im Phil drei ursprüng-